Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 54 (1967)
Heft: 23

Artikel: Sprachgestaltung in neuer Sicht
Autor: Zehnder, Urban
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In diesem Zusammenhang ist übrigens noch etwas anderes zu beachten. Der bekannte italienische Orientalist Giuseppe Ricciotti[4]*, Professor an der Staatlichen Universität Rom, macht darauf aufmerksam, daß der Evangelist Lukas ausdrücklich bemerkt: «Weil* für sie *in der Herberge kein Platz war.» Diese Ausdrucksweise ist gewählter, als es auf den ersten Blick scheint. Hätte Lukas nur sagen wollen, die Karawanserei habe niemanden mehr aufnehmen können, so hätte er bloß schreiben müssen: Es war kein Platz mehr. Aber er fügte bei:* für sie, *womit auf die besondere Lage der beiden Gatten angespielt wird angesichts von Marias bevorstehender Niederkunft . . . Wenn in Jerusalem, anläßlich des Osterfestes, Hunderttausende von Pilgern zusammenströmten, war die Hauptstadt nicht weniger überfüllt als Bethlehem bei der Volkszählung. Und doch fanden alle Platz, wenn sie zurechtrückten. Allerdings glichen bei solchen Gelegenheiten auch die Privathäuser der Einwohner einer Karawanserei, besonders da sie für gewöhnlich nur aus einem einzigen, zu ebener Erde gelegenen Raum bestanden. Darin war alles gemeinsam, alles geschah vor andern, eine Zurückgezogenheit war unmöglich. So versteht man, warum Lukas ausdrücklich bemerkt, daß* für sie *kein Platz mehr war.» Der Stall mit seinem im Felsen ausgehauenen Futtertrog (Krippe) gewährte Maria angesichts der bevorstehenden Geburt das von ihr zweifelsohne gewünschte Alleinsein. Es ist daher auch unsinnig, «sich die Krippe und die Geburt inmitten des Viehs vorzustellen. Das wäre für Joseph und für Bethlehem eine Schande gewesen. Selbstverständlich war kein Vieh dabei. Stall (und Grotte) standen im Sommer leer».*[5]

Indem wir auf diese Fehlinterpretation von Lk 2, 7 hinweisen, möchten wir alle Lehrer und Lehrerinnen dringend davor warnen, bei der freien Darstellung biblischer Berichte neue Begebenheiten zu erfinden, legendäre Züge einzuflechten und sich novellistische Übertreibungen zuschulden kommen zu lassen. Der Bibellehrer soll sich vielmehr der besten Kommentare und Handbücher bedienen und bei exegetischen Zweifeln immer wieder den Rat des Theologen einholen. Überhaupt garantiert nur die planmäßige und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Geistlichen einen soliden Bibelunterricht. G.

[4] Joseph Ricciotti: Das Leben Jesu. Thomas-Morus-Verlag, Basel, 1952, S. 210.

[5] H. W. van der Vaart Smit: S. 91.

Sprachgestaltung in neuer Sicht

Zur Arbeitstagung der IMK (Interkantonale Mittelstufen-Konferenz)

Urban Zehnder, Einsiedeln

Am 8. und 9. September 1967 trafen sich in Luzern an die 500 Lehrkräfte aller Stufen, um miteinander die ‹neue Grammatik› kennenzulernen. Am Freitag orientierten die Herren Streit (Muri), Scholl (Solothurn), Köchli (Uitikon) und Zehnder (Rickenbach) die ‹Glinz-Anfänger› über das Neue in der Sprachbetrachtung nach Glinz, über dessen Ideen und Methoden im Sprachunterricht. Vielen seit eh und je um einen fruchtbaren Grammatikunterricht Bemühten ging schon da ein großes Tor zu unserer Muttersprache auf.

Aber noch mehr geschah das am Samstag, als in verschiedenen Arbeitsgruppen demonstriert, selber geübt, verglichen und erarbeitet wurde. Wie tritt man mit der neuen Sprachbetrachtung an das Kind heran, in den untern und obern Klassen der Mittelstufe, auf der Oberstufe, und wie ist die Vorbereitung für den Fremdsprachenunterricht? Das war die Problemstellung. Professor Dr. Hans Glinz arbeitete selber mit, assistierte da, erklärte dort. – Am Nachmittag zeigte er in schönstem Schweizerdialekt, wie er selber vorgeht und welches die Situation der Schule vor der heutigen Sprachforschung ist. Überlegen beantwortete er Fragen aus dem Kreise der Teilnehmer. Aus allen seinen Ausführungen war zu spüren: Man soll die Grammatik doch nicht so todernst nehmen, sie darf nicht Selbstzweck sein oder gar zum Prüfungsfach degradiert werden. Drillen, etwa von ‹ich werde geschlagen worden sein, du wirst . . .›, hat nur einen Sinn, wenn der Schüler spüren lernt, was diese Form aussagt. Nicht Schemawissen, sondern Sprachgefühl! Glinz leugnet als letzter, daß es viele Formen gibt, die geübt werden müssen; dieses Üben hat aber nur Sinn, wenn es inhaltsbezogen betrieben wird. Die Sprache ist lebendig und nicht ein starres System, wie es die ‹herkömmliche› Grammatik zu sehr sieht. Glinz trägt keine Gesetze an die Sprache heran, er sucht diese höchstens darin und lehrt ihre Aussagekraft zu verstehen. Damit bildet er viel ausgeprägter den Stil der Schüler und ihr Verständnis für die Sprache. In diesem Zusammenhang kam er auch auf das Verhältnis von Duden und ‹Glinz› zu sprechen.

Viele versuchen heute noch, die beiden gegeneinander auszuspielen. Sie übersehen dabei, daß Duden weitgehend die Ergebnisse der Forschung von Glinz übernommen hat. Dieser warnt zwar, sich auf ein Buch zu berufen, wesentlich sei das Bemühen um das Bessere. Die heutige Sprachforschung ist in vollem Fluß, dem muß die Schule Rechnung tragen.
Es darf ruhig gesagt werden, daß die Luzerner Tagung der IMK ein großer Erfolg war. Viel Eis ist geschmolzen und mancher Tagungsteilnehmer ging mit neuen Hoffnungen für seinen Sprachunterricht heim.
Für jene, die noch nicht die Gelegenheit hatten, sich mit Glinz auseinander zu setzen, folgt hier ein kurzer

Überblick über die Sprachbetrachtung nach Glinz

Glinz geht davon aus, daß wir uns endlich klar werden müssen darüber, daß unsere Sprache nicht nach dem klassischen lateinischen Schema gebaut ist und daß sie sich fortwährend weiter entwikkelt. Lediglich an den Volksschulen wird die ‹deutsche› Grammatik gelehrt und geübt. Weder an der Mittelschule noch an der Universität nimmt man sie, etwa für die Dichtungsinterpretation, zu Hilfe. Bei den kompliziertesten Berechnungen und Beweisen der Physik holt man die mathematischen Grundsätze immer wieder hervor. Und bei der Behandlung eines Sprachstücks?

Glinz gibt in seinem Hauptwerk zwar eine Definition des *Satzes:*

Ein *Satz* ist eine Aussage (oder Frage oder Aufforderung)	
im Bilde eines Geschehens oder Seins	= Verbale Teile,
mit beteiligten Wesen	Subjekt, Objekt . . .
in verschiedenen Rollen	in den 4 Fällen . . .
mit neutralen weiteren Angaben.	Umstandsbestimmungen usw.

Und in seinen Lektionen nimmt er die Sätze auch zünftig auseinander. Aber immer geht er dabei *von dem* in der ganzen Erzählung – im Kontext – *Gemeinten* aus. Immer von daher gesehen versucht er die Sätze umzustellen, zu erweitern, den Sinn auch etwa zu verändern oder klarer auszudrücken. Bei diesem ‹Spiel mit dem Satz› wird dem Schüler der Satzbau, die Wortwahl, der Satzinhalt *zum Erlebnis.* Er gewinnt von Texten mehr als von allem Regeldreschen. Durch die sogenannte Umstellprobe (Satzumstellungen) lernt der Schüler spielend die einzelnen Satzglieder gegeneinander abgrenzen.
Glinz unterscheidet an *Satzgliedern:*

1. die verbalen Teile	ich *helfe,* man *muß* gute Taten *tun,* *fang* endlich *an!*
2. die Größen (die fallbestimmten Glieder, die ‹beteiligten Wesen›)	*Er* arbeitet. Er ist *mein (treuer) Gehilfe.* Ich schätze *ihn.* Ich vertraue *ihm.* Ich bedarf *seiner.*
3. und Angaben (die fallfremden Glieder).	Er ist *fleißig.* Er arbeitet *flink.* *Jetzt* ist er *auf einmal müde* geworden.

Weitere Unterteilung (Grundgröße = Subjekt, Zielgröße = Objekt im 4. Fall, Zuwendgröße = Objekt 3, Anteilgröße = Objekt 2 usw.) muß erst bei Bedarf (selten!) und an höheren Schulen (bei wissenschaftlicher Durchdringung der Sprache) hinzugezogen werden. Unser Ziel erreichen wir mit dieser Dreiereinteilung bereits! Die ‹logische Satzzergliederung›, welche wir bislang noch drillen müssen, weicht wohl bald einem inhaltsbezogenen Erkennen und Aufbauen. Glinz verzichtet – für die Volksschule – sogar auf die traditionelle Benennung der vier Fälle.
Ähnlich geht er bei den *Wortarten* vor, immer darauf bedacht, vom Leichten zum Schweren zu gelangen und unwichtiges Beiwerk der Sprachlehre zugunsten der Sprachformung wegzulassen.

Es gibt:
Namenwörter
Zeitwörter
Artwörter (wie etwas ist oder geschieht)

Begleiter-Stellvertreter
(Pronomen im weiteren Sinne: was zeigt es an, wen vertritt es?)
Partikeln (Lagewörter)

Ausrufewörter (zum Beispiel O! Au! Weh!)

Vergleiche mit Duden:
Nomen oder Substantive
Verben
Adjektive und modale Adverbien
(zum Beispiel er arbeitet *gut)*
Sammelgruppe für Artikel, Numerale, Pronomen

Sammelgruppe für Präposition, Adverb, Konjunktion
Ausrufewörter

Mit dieser scheinbaren kargen ‹Einteilung› der Sprache kommt Glinz auf der Volksschulstufe aus. Die Ziele des Sprachunterrichtes werden aber erreicht:

Hilfe beim Satzdurchgliedern,
Freude an der Sprache wecken,
Ausdrucksschulung,
Einsicht in den Bau der Sprache,
Beurteilungsmöglichkeit (kritisches Verstehen des Sprachinhaltes und kritisches Werten der Sprachformen),
Hilfe für den Fremdsprachunterricht (vergleiche Einsicht in den Bau der Sprache!),
Sicherheit in der Interpunktion und Orthographie.

Werke von Hans Glinz

1. Der deutsche Satz. Verlag Schwann, Düsseldorf 1957.
2. Aus ‹Handbuch des Deutschunterrichtes im 1. bis 10. Schuljahr›, Teildruck Hans Glinz: ‹Der Sprachunterricht im engeren Sinne oder Sprachlehre und Sprechkunde›. Verlag Lechte, Emsdetten. 100 S.
   Für Lehrer besonders zu empfehlen!
3. Deutscher Sprachspiegel, Sprachgestaltung und Sprachbetrachtung. Hefte 1–3. Beilage ‹Hinweise für den Lehrer›. Pädagogischer Verlang Schwann, Düsseldorf.
   Gut zum sich Einarbeiten!
4. ‹Die innere Form des Deutschen; eine neue deutsche Grammatik›. Francke, Bern, 1952.
   Schwierig!
5. ‹Grundbegriffe und Methoden inhaltbezogener Text- und Sprachanalysen›. Schwann, 1965. Fr. 28.–
6. ‹Sprachliche Bildung in der höheren Schule› (Skizze einer vergleichenden Satzlehre für L, F, D, E). Schwann, 1961. 119 Seiten.
7. ‹Deutsche Syntax›. Sammlung Metzler, Stuttgart, 1965.
8. ‹Sprachgestaltung in neuer Sicht›. Sonderdruck der ‹Schweizer Schule›, 1965, erhältlich beim Sekretariat der IMK, Untergasse 24, 6300 Zug.
   Gibt eine gute erste Übersicht über die Methode von Glinz. Zum ersten Studium sehr gut geeignet.

Singt dem Herrn ein neues Lied

Ein Beitrag zur methodischen Gestaltung von Liedkatechesen

von Paul Rohner, Seminarlehrer, Zug

Vorbemerkung

Unter Hinweis auf die Vorbemerkungen zu einer früher in der ‹Schweizer Schule› (Nr. 23, 1966, S. 731) von Herrn Seminarlehrer Paul Rohner veröffentlichten Liedkatechese möchten wir die Leser nochmals daran erinnern, daß im ‹Werkbuch zum katholischen Kirchengesangbuch› (Verlag Benziger, Einsiedeln) fortlaufend Skizzen zu Liedkatechesen erscheinen. Lehrpersonen, denen die Einführung der Schüler in das Kirchengesangbuch am Herzen liegt, werden die gebotenen Anregungen für die Gestaltung der Liedkatechese sicher dankbar entgegennehmen und sie zu verwerten wissen.
A. G.

Die neue Situation

Durch das Konzil hat das volkssprachige Kirchenlied eine wesentliche Aufwertung erfahren. Es ist nicht mehr nur ein Mittel zur ‹Verschönerung und Auflockerung des Gottesdienstes›, es erfüllt eine wichtige liturgische Funktion. Das geeignete Kirchenlied ist ‹liturgiefähig› geworden.
Mit dem neuen Kirchengesangbuch ist uns eine Fülle alter und neuer Lieder geschenkt, die geeignet sind, den eindringlichen Wunsch des Konzils und der letzten Päpste nach aktiver liturgischer Teilnahme des Volkes zu erfüllen.

Kirchliche Forderung

«Nichts ist feierlicher und schöner in den heiligen Feiern, als wenn eine ganze Gemeinde ihren Glauben und ihre Frömmigkeit singend ausdrückt. Deshalb soll die tätige Teilnahme des ganzen Volkes, die sich im Singen äußert, eifrig gefördert